

BURKHARDT LINDNER: STUDIEN ZU BENJAMIN

Kaleidogramme Bd. 100

Jessica Nitsche und Nadine Werner (Hg.)

Burkhardt Lindner:
Studien zu Benjamin

Kulturverlag Kadmos Berlin

Gedruckt mit Unterstützung der Wilhelm Hahn & Erben Stiftung, der DFG und der Speyerschen Hochschulstiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: Die Begriffscollage auf dem Cover stammt von Burkhardt Lindner. Sie war Teil des Türschilds zu den Büroräumen von ihm und seinen Mitarbeiter/innen an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: Booksfactory

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-196-6

Inhalt

| | |
|--|---|
| JESSICA NITSCHKE UND NADINE WERNER Einleitung | 7 |
|--|---|

| | |
|---------------------------------|----|
| ERDMUT WIZISLA Vorwort | 13 |
|---------------------------------|----|

PHILOSOPHIE UND POLITIK

| | |
|---|----|
| Anthropologischer Materialismus, Geschichts-Zeit und »Jetzt der Erkennbarkeit« | 23 |
|---|----|

| | |
|---|----|
| Die »Heiterkeit des Kommunismus«. Notizen zum Politischen bei Benjamin | 44 |
|---|----|

| | |
|---|----|
| <i>Zur Kritik der Gewalt</i> , Derrida, Holocaust | 64 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| Engel und Zwerg. Zwei geschichtsphilosophische Rätselfiguren und die Herausforderung des Mythos | 98 |
|--|----|

ÄSTHETIK

| | |
|---|-----|
| Allegorie als literarische Form und Denkbildfigur | 133 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| Technische Reproduzierbarkeit, Aurakrise und Kollektivrezeption. Der Kunstverkaufsatz in seinen Texten | 174 |
|---|-----|

| | |
|--|-----|
| Kein Mißverständnis. Benjamin, Brecht und die Aura | 208 |
|--|-----|

URGESCHICHTE DES 19. JAHRHUNDERTS

| | |
|--|-----|
| Das <i>Passagen-Werk</i> , die <i>Berliner Kindheit</i> und die Archäologie des »Jüngstvergangenen« | 217 |
|--|-----|

| | |
|--|-----|
| Vom »sentimentalischen« Kinderbild zur Topographie der Kindheit | 243 |
|--|-----|

| | |
|--|-----|
| <i>Berliner Kindheit um neunzehnhundert</i> : Schreibprozeß, Nachlaß, Gedächtnismetaphern | 265 |
|--|-----|

TRAUM

| | |
|--|-----|
| ›Da erwachte ich‹. Traumwahrnehmung und Traumtext bei Benjamin. | 319 |
|--|-----|

| | |
|--|-----|
| <i>Traum vom 11./12. Oktober 1939</i> (Übersetzung und Kommentar). . | 339 |
|--|-----|

| | |
|--|-----|
| Traumenergien des Banalen: <i>Traumkitsch. Glosse zum Surrealismus</i> | 342 |
|--|-----|

BENJAMINS TRANSFORMATIONEN DER PSYCHOANALYSE

| | |
|-------------------------------|--|
| Eine Rekonstruktion | |
|-------------------------------|--|

Einleitung: Freud bei Benjamin im historischen Kontext; Freud-Spuren
im Frühwerk 359 Zur Methode: Marx und Freud bei Benjamin. Ent-
wendungen versus Ideologiekritik 365 Spektrum der Psychoanalyse-
Rezeption. Surrealismuskritik als Rezeptionsbeschleuniger 385 Psycho-
analytische Konstruktionen in einzelnen Werkkomplexen 423

ANHANG

| | |
|---|-----|
| Habilitationsakte Benjamin. Über ein ›akademisches Trauerspiel‹ und über ein Vorkapitel der Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno) | 471 |
|---|-----|

| | |
|--|-----|
| INVENTAR EINES JAHRHUNDERTS. Über Walter Benjamin und die Passagenarbeit. BURKHARDT LINDNER im Gespräch mit ALEXANDER KLUGE. | 490 |
|--|-----|

IRVING WOHLFARTH

| | |
|---|-----|
| Eigensinn und Nüchternheit. Nachruf auf Burkhardt Lindner | 507 |
|---|-----|

| | |
|--|-----|
| Weitere Publikationen Burkhardt Lindners (Auswahl) | 511 |
|--|-----|

| | |
|------------------------|-----|
| Bibliographie. | 515 |
|------------------------|-----|

Einleitung

Das Ziel müßte sein, daß im Januar die Zusammenstellung steht ... es wird dann noch genug zu tun geben.

Herzliche Grüße, BL

Dieses Buch sollte nicht posthum erscheinen. Es entstand – wie Jürgen Link schön formuliert hat – »im naiven Vertrauen auf genügend künftige Zeit«¹. Zwei Tage, nachdem uns Burkhardt Lindner das aktualisierte Inhaltsverzeichnis geschickt hatte, ist er am 7. Januar 2015 unerwartet verstorben. Wir haben die von ihm zuletzt vorgeschlagene Zusammenstellung der Texte übernommen und seine Vorschläge und Vorstellungen mit größtmöglicher Sorgfalt umgesetzt.

Die Idee zu diesem Buch entstand bereits im Jahr 2010. Wir waren zu dieser Zeit am Institut für Theater-, Film und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main als Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen für Burkhardt Lindner tätig, wo dieser die Professur für Geschichte und Ästhetik der Medien innehatte. Ein Abschiedsfest zur Emeritierung war seine Sache nicht – denn an Abschied war in Anbetracht der zahlreichen noch bestehenden Projekte, insbesondere der neuen Edition von Benjamins Schriften, überhaupt nicht zu denken. Und so trat an die Stelle eines Festes die Idee zu diesem Buch, für deren Umsetzung wir ihn sogleich begeistern konnten. Es folgte ein reger und über mehrere Jahre andauernder Austausch über dieses Projekt.

In dem vorliegenden Band werden Arbeiten jüngerer Datums und früher publizierte Aufsätze zusammengestellt, die bislang nur verstreut in Zeitschriften und Sammelbänden vorliegen. Letztere wurden vom Verfasser und den Herausgeberinnen neu durchgesehen. Insgesamt bleibt der alte Textstand unverändert, in den Fußnoten wird jeweils die Erstveröffentlichung des Textes genannt. Mit einer solchen Einrichtung des Bandes ist verbunden, daß sich an manchen Stellen thematische Überschneidungen

¹ Jürgen Link: Wir haben unseren Freund Burkhardt Lindner (1943–2015) verloren, in: ders./Rolf Parr (Hg.): *kultuRRevolution*, Nr. 68, Mai 2015 (Heft 1/2015), S. 5–6.

ergeben und ebenso divergierende interpretatorische Akzentsetzungen aufscheinen. Darin dokumentiert sich auch der Weg, den Burkhardt Lindners lang anhaltende Auseinandersetzung mit dem Werk Walter Benjamins durchlaufen hat.

Darüber hinaus enthält der Band neue und aktualisierte Texte, die bislang nicht zur Veröffentlichung gelangt sind. So beruhen die Beiträge *Anthropologischer Materialismus, Geschichts-Zeit und Jetzt der Erkennbarkeit* und ›*Da erwachte ich*‹. *Traumwahrnehmung und Traumtext bei Benjamin* auf Vortragsmanuskripten. Die Beiträge *Technische Reproduzierbarkeit, Aurakrise und Kollektivrezption. Der Kunstverkaufsatz in seinen Texten* und *Vom »sentimentalischen« Kinderbild zur Topographie der Kindheit* wurden von Burkhardt Lindner um zahlreiche Aspekte ergänzt. Der mit Abstand längste Beitrag des Bandes – *Benjamins Transformation der Psychoanalyse. Eine Rekonstruktion* – ist aus dem von der DFG geförderten Forschungsprojekt *Transformationen psychoanalytischer Konzepte: Benjamin – Freud* hervorgegangen und wird hier erstmalig veröffentlicht. Der Text leitet durch das vielfältige psychoanalytische Material in Benjamins Schriften und orientiert sich dabei sowohl an zusammenhängenden Werkbereichen als auch an einzelnen Stichworten. Durchgehend verfolgt der Beitrag Benjamins Verfahren, Freuds Schriften zu verwenden. Lindner kennzeichnet dieses als ›Entwendung‹ im Sinne einer modifizierenden Übernahme und erhellt auf diese Weise Benjamins eigene Denkszusammenhänge und Fragestellungen. Der Forschungsbericht bietet eine unverzichtbare Grundlage für weitere Studien zu Benjamin und Freud.

Das Interview *INVENTAR EINES JAHRHUNDERTS. Über Walter Benjamin und die Passagenarbeit. Burkhardt Lindner im Gespräch mit Alexander Kluge*, das am 7. April 2013 um 00:30 Uhr auf SAT 1 gesendet wurde und bislang nur online einsehbar war, erscheint in diesem Band erstmalig als Druckfassung.

Insgesamt kreisen die Beiträge des Bandes um Forschungsfelder, denen sich Burkhardt Lindner in den letzten Jahren besonders zugewendet hat: Benjamin und der Traum, Benjamin und Freud, neue Benjamin-Lektüren auf der Basis der seit 2008 erscheinenden *Kritischen Gesamtausgabe*, insbesondere in bezug auf die *Berliner Kindheit* und den Kunstverkaufsatz. Die Auswahl der hier versammelten Studien zu Benjamin und zu den Diskursen, in denen dieser verortet war und ist, gibt Einblick in die umfängliche Forschungstätigkeit Burkhardt Lindners. Ihr Spektrum reicht vom politisierten Blick bis zur Fokussierung von Schreibprozeß und Materialität.

In *Die Heiterkeit des Kommunismus* schreibt er: »Das Spiel nutzt nichts ab; es etabliert Möglichkeiten.«² Dies trifft auch auf Lindners Umgang mit Benjamin zu. Über einen Zeitraum von rund 40 Jahren haben sich Benjamins Texte für ihn nicht abgenutzt. Sie etablierten immer neue Möglichkeiten, weil Lindner ihnen mit einer besonderen Aufmerksamkeit begegnete: Er nahm nichts vorschnell als selbstverständlich oder bereits erledigt hin und war bereit, immer wieder mit großer Genauigkeit und Offenheit zu lesen. Auf diese Weise trägt er die ›Heiterkeit‹ zurück zu seinen Leserinnen und Lesern: »Wer Lindners Arbeiten liest«, so Jochen Hörisch, »wendet sich mit neuer Lust den von ihnen analysierten und gedeuteten Werken zu, die sich dann anders, ganz anders als zuvor präsentieren.«³

Die hier versammelten Beiträge stellen keinen Überblick über seine Arbeitsbereiche und Forschungsgegenstände in ihrem vollen Umfang dar. Diese umfassen neben Benjamin unter anderem die Autor_innen Jean Paul, Johann Wolfgang von Goethe, Bertolt Brecht, Peter Weiss, Hannah Arendt, Siegfried Kracauer, Jacques Derrida und die Themenfelder Populär- und Massenkultur der Weimarer Republik, Kritische Theorie, Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung, Medienprophetien, Film (Stummfilmexpressionismus, Mickey Mouse, Chaplin) und last but not least: das Lachen.

² Mit dem Titel dieses Aufsatzes bezieht sich Lindner auf die folgende Arbeitsnotiz Benjamins zum Kunstverkaufsatz: »Über die Versuche, die zweite Natur, die einst die erste aus sich hervorgehen ließ, in diese zurückzunehmen: Blut und Boden. Demgegenüber notwendig, die Spielform der zweiten Natur zur Geltung zu bringen: die Heiterkeit des Kommunismus dem tierischen Ernst des Faschismus entgegenzusetzen« (GS I, S. 1045). Zur weiteren Vertiefung des Begriffs der Heiterkeit vgl. Abschnitt 8 seines Beitrags *Die Heiterkeit des Kommunismus*, in diesem Band [Anm. d. Hg.].

³ Jochen Hörisch: Literatur und Literaturkritik. Worum geht es eigentlich im Streit zwischen Martin Walser und Marcel Reich-Ranicki?, in: Harald Hillgärtner/Thomas Küpper (Hg.): Medien und Ästhetik. Festschrift für Burkhardt Lindner, Bielefeld 2003, S. 149–166, hier S. 150.

Dank

Wir danken der *Wilhelm Hahn & Erben Stiftung*, der *DFG* wie auch der *Speyerschen Hochschulstiftung*, die Realisierung dieses Bandes durch Druckkostenzuschüsse ermöglicht zu haben. Dem Kulturverlag Kadmos sei für die gute Zusammenarbeit und dessen Geduld mit uns gedankt. Bei Alexander Kluge bedanken wir uns herzlich für die freundliche Zustimmung zum Abdruck seines Interviews, bei Erdmut Wizisla und Irving Wohlfarth für die Texte, die sie für diesen Band verfasst haben. Für die Aufbereitung jener Texte, die noch nicht digital vorlagen, danken wir Cornelia Aburahma. Unser besonderer Dank gilt Regine Lindner für ihre Unterstützung.

Gerne hätten wir bis zum Schluß zusammen mit Burkhardt Lindner an diesem Band gearbeitet und schließlich gemeinsam das entstandene Buch aufgeschlagen. Nun verbleiben wir mit großem Dank für alles, was er uns und vielen anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Leserinnen und Lesern mit auf den Weg gegeben hat.

Jessica Nitsche und Nadine Werner, Bonn/Berlin 2015

Siglen

GS+Band (römische Ziffer): Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1972–1989.

WuN+Band: Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Christoph Gödde/Henri Lonitz, Frankfurt am Main/Berlin 2008ff. (Sonderzeichen, Kreuzstrichung etc. werden aus WuN nicht übernommen, gesperrt gedruckte Begriffe/Passagen werden kursiviert).

In diesem Band berücksichtigte Bände aus WuN:

Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 8: Einbahnstraße, hg. v. Detlev Schöttker unter Mitarbeit von Steffen Haug, Frankfurt am Main 2009.

Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 11: Berliner Chronik/Berliner Kindheit um neunzehnhundert, hg. von Burkhardt Lindner u. Nadine Werner, Berlin, noch nicht erschienen.

Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 13: Kritiken und Rezensionen, hg. von Heinrich Kaulen, Berlin 2011.

Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 16: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, hg. v. Burkhardt Lindner unter Mitarbeit von Simon Broll und Jessica Nitsche, Berlin 2012.

Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 19: Über den Begriff der Geschichte, hg. von Gérard Raulet, Berlin 2010.

GB+Band (arabische Ziffer): Walter Benjamin: *Gesammelte Briefe*, hg. v. Christoph Gödde/Henri Lonitz, Frankfurt am Main 1995–2000.

GF: Walter Benjamin, *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*. Gießener Fassung, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 2000.

GW+Band: Sigmund Freud: *Gesammelte Werke*, hg. v. Anna Freud u. a., Frankfurt am Main 1999.

Benjamin Handbuch: Burkhardt Lindner (Hg.): *Benjamin Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, unter Mitarbeit von Thomas Küpper und Timo Skrandies, Stuttgart/Weimar 2006.

Vorwort

ERDMUT WIZISLA

Einer der schönsten Aufsätze von Burkhardt Lindner beschreibt Erkenntnisse bei der Edition von Walter Benjamins Kindheitsbuch innerhalb der neuen Gesamtausgabe – einer Arbeit, die unerwartet seine letzte geworden ist. Der etwas spröde Titel scheint verbergen zu wollen, wie nahe Lindner seinem Gegenstand war: *Schreibprozeß, Finisierung und verborgene Erinnerungstheorie in Benjamins ›Berliner Kindheit‹*. Ungeschützt hingegen zeigen uns eine Widmung und ein Motto Vorzüge des Verfassers. Jene gilt Burkhardt Lindners drei ältesten Enkeln, die Namen haben, wie sie auch Benjamins Generationsgefährten trugen: Elisabeth, Albert und Julius. (Vier weitere sind erst nach dem Erscheinen dieses Aufsatzes geboren worden, sonst hätte ihr Großvater fraglos auch sie genannt.) Dieses ist ein Satz aus der *Berliner Chronik*: »Denn die Kindheit, die keine vorgefaßte Meinung kennt, kennt auch fürs Leben keine.« Mit dem Blick auf die Enkel las sich das Kindheitsbuch neu, wie es auf der anderen Seite reizvoll gewesen sein muß, Benjamins Erinnerungen mit dem zu konfrontieren, was eine Kindheit nach Zweitausend prägen mag. Diese wichtige Arbeit war somit auch eine Zuwendung zu den Nachkommen. Nie ist das, was Burkhardt Lindner dachte und schrieb, etwas von ihm und seiner Gegenwart Abgelöstes, Abstraktes, gewesen, und immer war es eingebettet in Beziehungen – zu Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schülern, zu Schriftstellern und Künstlern, zu seiner Frau Regine, zu den Söhnen und deren Kindern. Seinen Aufsatz *Das Interesse an der Kindheit* (1981), in dem er Peter Handkes *Kindergeschichte* in Verbindung mit Benjamin las, versah er mit einem Satz seines vierjährigen Sohnes Nikolaus: »Lieber Gott, schmeiß meine Fragen in den Mülleimer«.

Die Wahl dieses Mottos belegt, um eine weitere Eigenschaft von Burkhardt Lindner zu nennen, die Bereitschaft, sich ins Unbekannte vorzuwagen. »Was ist das?«, fragte er Alexander Kluge angesichts einer scheinbar unmotivierten Notiz aus den *Passagen*: »Lyon ist für seinen dichten Nebel bekannt.« Und er fuhr fort: »Wofür braucht er den dicken Nebel von Lyon für das Paris-Buch? Aber irgendwas ist da dran. Wir können es nicht herausfinden, aber wir spüren: Da ist was.« Dieser

Literaturwissenschaftler zeichnete sich durch echte Neugier aus, durch die Freude am, wie Benjamin es formuliert hatte, »Spatenstich ins dunkle Erdreich«. Was er dann entdeckte, konnte ihm und vielen, die ihn lasen, zu Überraschungen werden. Solche waren selbst bei inhaltlicher Kontinuität möglich, wie Lindner sie etwa beim Thema Kindheit erreichte. Als »großartig« hatte er in seinem Aufsatz *Vom ›sentimentalischen‹ Kinderbild zur Topographie der Kindheit* einen Gedanken aus Schillers Abhandlung *Über naive und sentimentalische Dichtung* bezeichnet: »Unsre Kindheit ist die einzige unverstümmelte Natur, die wir in der kultivierten Menschheit noch antreffen.« Ist es nicht Ausdruck von Verstümmelung, auf alles eine Antwort, immer eine vorgefaßte Meinung zu haben? Vielleicht muß man wirklich erst einmal alle Fragen in den Mülleimer werfen, wenn man Erfahrungen machen will – beim Schreiben wie im Leben.

An Burkhardt Lindners Texten zu Benjamin lassen sich Phasen der Benjamin-Rezeption erkennen, auch weil er diese Rezeption mit seinen Arbeiten maßgeblich geprägt hat. Zugleich beeindruckt die geradezu stoische Konzentration auf Problemkreise, das Beharren auf Themen, denen Neues abzugewinnen auch im Abstand von Jahrzehnten reizvoll gewesen sein muß. *Links hatte noch alles sich zu enträtseln* hieß der Sammelband, den Lindner 1978 bei der Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft herausgab – in einem Umfeld politischer und politisierter Benjamin-Lektüren und nicht zufällig in einem Verlag, den Autoren und Lektoren selbst als eine Kommanditgesellschaft führten. Der Titel, dem herrlich poetischen Denkbild *Möwen* entnommen, stand in seiner Widerborstigkeit damals eigentlich fremd in der Landschaft. Zulässig war er vielleicht durch die Richtungsangabe im ersten Wort und die Verheißung der Enträtselung. Daß genau dieses Zitat bei der Neuausgabe auf der Strecke blieb, darf als symptomatisch angesehen werden. Mit der Übernahme des früheren Untertitels *Walter Benjamin im Kontext* bediente Lindner 1985 das zunehmende Interesse an der Erforschung der Entstehungsbedingungen wie Wirkungsmöglichkeiten von Benjamins Texten. Nicht, daß dieser Wechsel für eine Entpolitisierung stand. Hier war nichts zu revidieren. Die Neuausgabe ist bis ins Vorwort hinein ein Reprint der Erstausgabe; neu in ihr war lediglich Lindners Darstellung der gescheiterten Habilitation aus den Akten der Frankfurter Universität, ein durchlässiger Text, in den eigene hochschulpolitische Erfahrungen eingeschrieben sind. Lindner behandelte den Fall Benjamin, die Abwehr von einem, »der nicht ins akademische Schema paßte«, als das, was er war: einen Skandal. Die Warnung am Schluß hatte durchaus aktuelle Kraft: »Mit der Radikalität seiner Position hat Benjamin das Seine getan, um sein Werk zugleich überlieferungsfähig und widerständig zu machen, und den Ort des Ausgesperrten, den ihm

zunächst die Universität und später das Exil zuwies, als Ort intellektueller Selbstbehauptung und denkenden Eingriffs artikuliert.«

Begierig hatte Lindner in eben diesem Vorwort Benjamins programmatische Äußerung aufgegriffen, die extremen Positionen in seinem Leben und Denken gäben ihm »Weite« und »die Freiheit, Dinge und Gedanken, die als unvereinbar gelten, neben einander zu bewegen«. Als er das fand, ging Lindner ein Licht auf, das nie erloschen ist. Die Selbstaussage lese sich »wie eine bislang vermißte Erklärung«, schrieb er. Benjamins Schriften überlieferten »weniger die Synthese einer theoretischen Position als das explosive Gemisch seismographischer Denk- und Geschichtserfahrungen«. Lindner lud ein zur Historisierung der Auseinandersetzungen, er mahnte, die Aktualität der Fragestellung im Blick zu behalten, und er forderte philologische Genauigkeit. Wie folgenreich dieses Programm – nicht zuletzt für ihn selbst – war, konnte er seinerzeit wohl kaum ahnen.

Der Widerschein von Benjamins kluger Selbsterkenntnis findet sich noch in dem unzeitgemäßen Aufsatz *Die ›Heiterkeit des Kommunismus‹* (2009), in dem Lindner gerade auch im Politikbegriff des Kritikers dessen Fähigkeit bewunderte, »den ganzen widerspruchsvollen Fundus«, dem, wie Benjamin Scholem im Mai 1934 geschrieben hatte, seine Überzeugung »in ihren einzelnen Manifestationen entspringt, zum Ausdruck zu bringen«. Dieses Werk, wußte Lindner, ist »gedanklich wie stilistisch zu vielgestaltig und facettenreich, um in ein Schema gepresst werden zu können«.

Auf den Kontext kam es Lindner von vornherein an. Seine erste Publikation zu Benjamin war das 1971 erschienene Heft von *Text + Kritik*. Er betreute es redaktionell und versah es mit einer kommentierten Bibliographie, die half, die schon damals einigermaßen unübersichtliche Literatur zu systematisieren und zu bewerten, und einem Beitrag über die Geschichtsphilosophie und Welterfahrung in Benjamins Schriften, einem Problemfeld, dem Burkhardt Lindner sich – mit dem Höhepunkt des Frankfurter Kongresses 2013 – immer verpflichtet fühlte.

In diesem Buch nun können die eindrucksvollen Stationen von vier-einhalb Jahrzehnten Benjamin-Forschung abgeschritten werden. Sie sind gekennzeichnet von einem untrüglichen Gespür für den ganzen Benjamin in seinen Widersprüchen, vom Kampf gegen »sterile Einvernahme«, vom Ineinandergreifen politischer und ästhetischer Perspektiven und der Weigerung, Literatur und Kunst auf einen vermuteten politischen Gehalt zu reduzieren.

In dem 1972 – kurz nach dem Benjamin-Heft ebenfalls bei *Text + Kritik* – erschienenen ersten Brecht-Heft analysierte Burkhardt Lindner unter dem Titel *Über Veränderungen der Kunstproduktion im wissenschaftlich-technischen Zeitalter* die Konstellation Brecht/Benjamin/Adorno unter ei-

nem kunsttheoretischen Blick. Das Nachdenken über das Kunstwerk, seine Autonomie wie seine Reproduzierbarkeit, über die Möglichkeit, technische Standards für künstlerisches Produzieren zu benennen, zieht sich durch das Werk dieses Wissenschaftlers. Zentral für ihn war Benjamins Bekenntnis, er bemühe sich, »den Weg zum Kunstwerk durch Zertrümmerung der Lehre vom Gebietscharakter der Kunst zu bahnen«. Diesem Produktionskreis Lindners verdanken sich Aufsätze zu medientheoretischen Aspekten der Reproduzierbarkeit und Digitalisierung, zur künstlerischen Avantgarde, zum Begriff der Montage, über Adornos *Ästhetische Theorie*, vor allem aber zwei jüngere Editionen von Benjamins Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, ein Studienband bei Reclam (2011) und die umfassend kommentierte Edition sämtlicher Fassungen, Vorarbeiten und Varianten als Band 16 der Kritischen Gesamtausgabe *Werke und Nachlaß* (2012).

Seit dem Erscheinen des fünften Bandes der *Gesammelten Schriften* befaßte sich Lindner mit der Passagenarbeit. Er betrachtete sie als ein Archiv und als eine Arbeitsbibliothek en miniature. Der Blick auf die Überlieferung ermöglichte es ihm, plausibel zu machen, was Benjamin mit diesem Projekt beabsichtigt haben könnte. Auch hier näherte er sich wieder mit Entdeckerlust: »Was für einen Kompaß hatte Benjamin, daß er bestimmte Bücher fand?« Immer wieder waren es Begriffe Benjamins, denen Lindners Studium galt: Passage, Aura, Allegorie, Reproduzierbarkeit, das Optisch-Unbewußte, der Bettler, der Engel und der Zwerg. Er wußte, daß die Dinge bei Benjamin auf vertrackteste Weise miteinander kommunizieren, was uns jedoch nicht der Verpflichtung zur Distinktion enthebt.

Mit Ernst und Eifer hat Burkhardt Lindner in aktuelle Debatten eingegriffen – etwa 1997 zu Benjamins Schrift *Zur Kritik der Gewalt* oder 2003 mit dem Text *Der 11.9.2001 oder Kapitalismus als Religion*, der Lesart eines seit der Jahrtausendwende prominent diskutierten Fragments vor dem Hintergrund von 9/11. Eingreifenden Charakter haben auch Lindners Beiträge zur medientheoretischen Dimension dieses Werks: zu Benjamins Utopie der Massenkunst am Beispiel von Mickey Mouse und Charlie Chaplin (2004), zur Medientheorie unter dem schönen Titel *Von Menschen, Mondwesen und Wahrnehmungen* (2005) und der Artikel *Zu Traditionskrise, Technik, Medien* in dem von ihm herausgegebenen *Benjamin Handbuch* (2006), um nur die Wichtigsten zu nennen.

In den letzten Jahren waren es vor allem zwei Themenfelder bei Benjamin, denen Lindner sich gewidmet hat: der Kindheit und dem Traum. Man lese die anregenden und einleuchtenden Untersuchungen, um zu begreifen, wie konsequent er hier zum einen früher Erarbeitetes fortschrieb, und wie er zum anderen ebenso konsequent neues Terrain sich eroberte.

Die umfassende, durch ein DFG-Projekt ermöglichte Untersuchung von Benjamins Freud-Rezeption verdankte sich ureigenen Interessen, und sie führte zu völlig neuen Ergebnissen. Mit dem Traum hat Lindner eine Seite ins Blickfeld gerückt, die zuvor wenig Beachtung gefunden hatte, aber nach Ansicht des Untersuchenden zentrale Bedeutung für Benjamin hat. Geschult an Freud und mit Freud weiterdenkend, untersuchte Lindner das Feld von Benjamins Träumen und seiner Traumphilosophie. Er würdigte Benjamin als einen Pionier der ›Erinnerungskultur‹ und des ›kollektiven Gedächtnisses‹. Dabei wußte er, daß es ratsam ist, den Geheimnischarakter des Traumes und die Eigenart der Traumaufzeichnungen anzuerkennen. Es ist wie beim Kunstwerk, das sich nur dem respektvollen Nahen öffnet; ungezügelter Erkenntnisdrang wird es verfehlen.

Die letzte Dekade im Leben des Benjamin-Forschers Burkhardt Lindner fällt zusammen mit einer Etappe in der Rezeption, die man *cum grano salis* als eine klassische bezeichnen kann. Lindner selbst hat sie eingeleitet und dominiert: mit dem phänomenalen *Benjamin Handbuch*, das die wichtigsten Autoreninnen und Autoren der Benjamin-Forschung zusammenführte, einer theoretischen und diplomatischen Meisterleistung, mit dem von ihm organisierten Frankfurter Kongreß 2013 zu Benjamins Geschichtsbegriff und vor allem mit dem Wachsen der Kritischen Gesamtausgabe *Werke und Nachlaß*, an deren Format er, der zusammen mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen zwei Bände als Bandbearbeiter übernommen hatte, überaus großen Anteil nahm. Man hatte den Eindruck, daß Lindner im Zuge der Arbeit selbst methodisch immer strenger wurde. Er drängte auf die Einhaltung von Prinzipien, ohne die Individualität einzelner Bände verkennen zu wollen. Dabei wurde er einer der klügsten Fürsprecher dieser Edition. Wer noch immer an ihrem Sinn zweifelt, lese Lindners eingangs erwähnten Aufsatz über Benjamins Kindheitsbuch, und die Zweifel werden sich auflösen. Die Überlieferungs- und Editions-geschichte des Komplexes *Berliner Chronik/Berliner Kindheit* liest sich wie ein Kriminalroman. Faszinierend ist die Interpretation des Schreibprozesses als Erinnerungsprozeß. Selbstbewußt kündigte Lindner an, daß der Leser künftig ein anderes Buch in den Händen halten wird. Da scheint sich mit dem Thema unbeabsichtigt ein Kreis geschlossen zu haben.

Nur für den Fall, daß es aus dem Blick geraten sein sollte: Wir sprechen hier lediglich von Burkhardt Lindners Arbeiten zu Benjamin. Was er über Jean Paul, Goethe, über Kafka, Kracauer, Adorno, Brecht, immer wieder über Peter Weiss, über Günter Grass oder Christoph Schlingensief geschrieben hat, über Themen wie Kulturkritik, Kulturindustrie, literarische Wertung, das Komische oder über Jugendbücher, muß in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben, obwohl es methodisch wie the-

matisch hochinteressante Verflechtungen gibt. Benjamin ist gewiß Lindners Lebensthema gewesen, und doch verdanken sich Geduld und Souveränität seiner Benjamin-Studien auch der Offenheit für ganz andere Gegenstände.

Die Arbeitsweise dieses Kollegen ist, wie zu sehen war, geprägt von Neugier und Beweglichkeit, von einer Verwurzelung in Beziehungen und einem Gespür für Aktualität, das nie ein Haschen nach der neuesten Mode war. Im Sinne Benjamins lehnte Burkhardt Lindner, um noch andere Kennzeichen zu nennen, die Selbstbeschränkung der Literaturwissenschaft ab und arbeitete an der Erweiterung der Grenzen seines Faches in Richtung auf die Medien-, Film-, Theater- und Kulturwissenschaften, auf die Psychoanalyse und die Gedächtnisforschung. Lindners Begabung zur Vermittlung macht den Zugang zu seinen Arbeiten so wunderbar einfach. Seine Texte und Vorträge zeichnen sich durch Verständlichkeit und die Abwesenheit von intellektueller Arroganz aus. Er hatte keine Scheu, einem Auditorium von Spezialisten zunächst einmal Grunddaten zu geben, einen Text zu verlesen und Einigkeit über das, was man wissen kann, herzustellen – anscheinend aussterbende Tugenden. So war Lindner eine natürliche Autorität, ein Anreger, Organisator und Lehrer. Einer, der die Begegnung liebte. Auf seinem Kongreß sah man ihn im Dezember 2013 unablässig im Gespräch – leicht vorgebeugt, dem Gegenüber zugewandt, mit aufmerksam prüfendem Blick und einem gütigen Lächeln. Burkhardt Lindner war – mit Irving Wohlfarths Worten – »die integrativste Figur der Benjamin-Forschung«.

Es hat etwas Tröstliches, daß man in Burkhardt Lindners Arbeiten immer wieder auf ungelöste Fragen stößt. Dieser Lehrer hat seinen Schülern und uns allen Aufgaben hinterlassen. Der Gedanke der Impfung, auf den man sowohl im Kunstwerkessay als auch im Vorwort zur Pariser Fassung der *Berliner Kindheit* stößt, verdiene es, genauer ausgearbeitet zu werden, steht in einem seiner letzten Aufsätze, *Versuch über ›Traumkitsch‹*. Dort findet sich auch eine dieser ins Offene formulierten Fußnoten, mit denen Lindner nicht geizte – es sind Anregungen zur Weiterarbeit: »Doch bliebe zu fragen, ob das Verschlafen nicht vielleicht eine unerwartete Chance enthält? Ein großartiges Beispiel dafür bietet Chaplins Friseur in *The Great Dictator*, der im Weltkrieg in ein Schlafkoma fällt und in der Nazizeit wieder das Bewußtsein erlangt. Er ist der einzige, der nicht verschlafen hat.« Oder man lese den Schluß seines wunderbaren Beitrages zur Festschrift für Werner Hamacher, *Kein Mißverständnis* (2009): »Dieser Gedanke enthält im Kern eine Theorie der Massenmedien, die von ideologiekritischen und systemtheoretischen Konstruktionen höllenweit entfernt ist.« Hier ergeht ein Auftrag an die Benjamin-Community. Wenn man ihn und die anderen

ernst nimmt, bleibt uns der abwesende Auftraggeber noch lange wenigstens als Gesprächspartner erhalten.

Eine Antwort wäre dann auch zu finden auf die 2009 formulierte Frage, warum es anders als auf den Gebieten der Ästhetik, Literaturtheorie oder Kulturpolitik in den Debatten um marxistische Theorie, Kapitalismusanalyse und die Möglichkeiten revolutionärer Strategie nicht zu einer belangvollen Benjamin-Rezeption gekommen ist. Für Lindner bestand kein Zweifel, daß wir es hier in hohem Maße mit Unabgegoltenem zu tun haben. Müßte man, fragte er im selben Jahr, »angesichts der mittlerweile unübersehbaren Monstrositäten der kapitalistischen Globalisierung« nicht annehmen, das Verschwinden von einem »Jahrhundertdiskurs marxistischer Theorie und Kapitalismuskritik« sei allzu voreilig gefeiert worden? Der politische Kopf Lindner verstand Politik als »die Freihaltung des Unverfügbaren«, und er sah mit Benjamin im Spiel ein Modell kollektiver Praxis.

Mit der Konzeption des Kollektivtraums und des Erwachens habe Benjamin radikaler als Marx gedacht, befand Burkhardt Lindner. »Der spekulative Einsatz der Theorie bestand in der Annahme, daß der Kapitalismus als ein kollektiver Traumschlaf die Moderne übernommen hat und das geschichtliche Erinnern blockiert«, heißt es im Nachwort zur Ausgabe der *Träume* Benjamins (2008). Und mit einer Frage zog Lindner, weil es bei all dem um uns geht, die Sache ins Heute: »Schlafen wir diesen Traum, nunmehr ›globalisiert‹, nicht immer noch?«

Berlin, August 2015

PHILOSOPHIE UND POLITIK

Anthropologischer Materialismus, Geschichts-Zeit und »Jetzt der Erkennbarkeit«

Die Wörter ›historisch‹, ›Geschichte‹ und ›Überlieferung‹ gehören zu den meistgebrauchten in Benjamins Texten.¹ Mit ›Geschichtserkenntnis‹ bezeichnet er ein zentrales Interesse seines Denkens. Aber Benjamin wollte kein Fachhistoriker sein und kein Neubegründer der Geschichtswissenschaft, sondern als Philosoph, Publizist, Schriftsteller der Historik nicht das Monopol auf Geschichte überlassen. Ist Geschichte und ihre Deutung heute noch ein umkämpftes Gebiet? Oder andersherum: Ist das Denken des Politischen auf das Begreifen des Vergangenen unbedingt angewiesen? Benjamin war davon überzeugt.

Die Frage, ob wir diese Überzeugung teilen, stellt uns vor die Alternative, ob wir in seinem Werk eine Theorie der Geschichte vorfinden, die uns nötigt, dem Konformismus, der die Überlieferung zu überwältigen droht, Widerpart zu leisten oder ob wir nicht anders können als sein Schreiben in den Kontext der radikalen Intelligenz der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zurückzustellen und damit zu historisieren. Aber eine solche scheinbar klare Alternative zwischen Aktualisierung und Historisierung ist voreilig und schief. Was bei Benjamin Geschichtserkenntnis meint, ist keineswegs als längst geklärt zu betrachten. Und es ist überhaupt erst zu fragen, welche Teile und welche Aspekte seines Werks wir in dieser Hinsicht als die entscheidenden ansehen wollen.

Ich möchte im folgenden anhand einiger weniger Texte Benjamins auf unterschiedliche Formen seiner Arbeit an einem anderen Begriff der Geschichte und an einer anderen Geschichtsschreibung eingehen. Die fünf Abschnitte des Vortrags lauten: 1. Anthropologischer Materialismus und *Moskau 1926/1927*, 2. Werner Hegemanns Berlingeschichte, 3. Benjamins Anti-Historismus, 4. Die Zeiterfahrung der Geschichtserkenntnis und 5. *Die Siegestsäule aus der Berliner Kindheit um neunzehnhundert*. Ausgelas-

¹ Dieser Vortrag wurde am 12. Dezember 2013 mit dem Titel *Benjamins Optik. Anthropologischer Materialismus und die Zeit der Geschichtserkenntnis* zur Eröffnung des Internationalen Walter Benjamin Kongresses *Über den Begriff der Geschichte/Geschichte schreiben* an der Goethe-Universität Frankfurt am Main gehalten. Die Textnachweise wurden, soweit dies möglich war, von den Herausgeberinnen recherchiert [Anm. d. Hg.].

sen bleibt ein längerer Abschnitt über die Geschichtserkenntnis, die durch das Kunstwerk gegeben ist, und über ›Aisthesis‹ als Wahrnehmungstheorie. Im Zentrum der Überlegungen steht Benjamins Raum- und Zeit-Optik, die Kritik des Historismus und der Akt des Stillstellens als Modus von Geschichtserkenntnis und Geschichtsschreibung.

1. Anthropologischer Materialismus und *Moskau* 1926/1927

Beginnen möchte ich mit einem Zitat, in dem eine Position formuliert wird, die der Benjamins diametral entgegengesetzt ist: »Im Raum liegt für die Menschen kein Heil. Es gibt Schriftsteller, die von den Lektionen der Landschaften sprechen und so tun, als wenn die Steine und der Himmel sich einer Mimik befleißigten, aus der wir Lehren ziehen könnten. Die Menschen können dafür die Verhaltensweisen und moralischen Tugenden einer Stadt, eines Landstrichs, einer Vegetation annehmen, als da sind Heiterkeit, Intelligenz, Größe, Verzweigung, Wollust. Aber ernst zu nehmende Reisende halten wenig von solcher Rhetorik [...]. Ein Mensch ist kein Auge, das betrachtet, kein Ohr, das lauscht. Der Raum spielt bei den Komplikationen, die eine jahrhundertealte Zivilisation in ihren verschiedenen Zonen hat entstehen lassen, keine Rolle. Er sagt nichts, er bietet sich allem an, was Menschen mit ihm machen. Er ist nichts als ein Sammelbecken, ein Wachs, in das man alles einprägen kann«².

Die zitierte Passage stammt aus Paul Nizans (1905–1940) Buch *Aden Arabie* (1932). Dieser autobiographische Essay beschreibt, wie er sechs Jahre zuvor, 21jährig, aus Frankreich floh, um erst über diesen Umweg politisch zu begreifen, wohin er gehört. Er kehrt zurück, wie der Schluß des Textes ausführt, um seiner großbürgerliche Herkunftsklasse und dem Frankreich des Kapitals den Krieg zu erklären. Paul Nizan, Redakteur der *L'Humanité* und einflußreicher Publizist auf Seiten der Linken, bringt hier eine Machtvorstellung zum Ausdruck, auf die Benjamin auch bei seiner Moskaureise stieß. Stolz zeigt die neue Landkarte der Weltrevolution: ein Sechstel der Erde ist rot. Ein Sechstel der Erde »bietet sich allem an, was Menschen mit ihm machen«. Ein Sechstel der Erde ist »ein Wachs, in das man alles einprägen kann«. Es ist der Raum einer umwälzenden Technisierung ohne Ausbeutung und der Schaffung des neuen, von Gott und Kapital befreiten Menschen.

Der Mensch, könnte Benjamin gegen Nizan sagen, ist nicht bloß ein denkendes Wesen, sondern ist sehr wohl ein Auge, das betrachtet, ein

² Paul Nizan: *Aden. Die Wachhunde. Zwei Pamphlete*, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 101.

Ohr, das lauscht. Er verfügt über ein Mimetisches Vermögen, dem der Himmel und die Steine nicht gleichgültig sind. Und diese Wahrnehmungen vollziehen sich in dem Raum, »in welche[n] [uns] der Verlauf unseres eigenen Daseins nun einmal verwiesen hat.«³ Diese dem »Bild- und Leibraum«⁴ entsprechenden Erfahrungen hat Benjamin am Schluß des Surrealismusessays mit dem Ausdruck »anthropologischer Materialismus« gekennzeichnet und auf »die Erfahrung«⁵ eines Hebel (»Merke« ebd.), Büchner (»Wozzek« ebd.), Nietzsche, Rimbaud verwiesen und an anderer Stelle auf Jean Paul und Fourier. Den »anthropologischen Materialismus« kennzeichne eine »[d]oppelte Bindung: [die] ans Kreatürlich-Animalische und [die] ans Politisch-Materialistische«⁶. »Die Zeit in diesem Bildraum ist nicht mehr die des Fortschritts.«⁷

»Anthropologischer Materialismus« ist nicht als dichterische Qualität zu verstehen. Benjamin hat den Begriff, und das gibt ihm eine eigene Schärfe, immer in Anspruch genommen, um sich vom KP-Marxismus-Leninismus abzugrenzen. Nicht nur im Surrealismusaufsatz wird dem »metaphysische[n] Materialismus der kommunistischen Theorie«⁸ anthropologische Blindheit bescheinigt und dabei Bucharins, in Übersetzungen weit verbreitetes, Buch *ABC des Kommunismus* genannt. Benjamin fragt: »Ist dieser [metaphysische Materialismus] [...] ein Konstruktionsfehler?«⁹

In einer Aufzeichnung aus den frühen Passagenmanuskripten nennt er als »Elemente«¹⁰ seines Denkens »die gegen den Marxismus refraktär sind«: »de[n] anthropologische[n] Materialismus«, »die Feindschaft gegen den Fortschritt« und den »Wille[n] zur Apokatastasis«, womit er hier ein geschichtliches Einsammeln »gerade [der] Elemente des ›zu frühen‹ und des ›zu späten‹ [...] im revolutionären Handeln und im revolutionären Denken« meint. Weiter gesteht er der Kommunistischen Partei zu, sie müsse angesichts der herrschenden Gewalt eine »Apotheose der Organisation und des Rationalismus«¹¹ betreiben, sieht aber als Gefahr an, daß die »der Leiblichkeit angehörenden Elemente« nicht zum Ausdruck kämen.

Adorno hat in Benjamins Rede vom »leiblichen Kollektivum« – mit durchaus nachvollziehbaren Argumenten – ein intellektuelles Opfer gesehen und dies brieflich scharf kritisiert. Aber er hat übersehen, daß diese

³ GS I, S. 693.

⁴ GS II, S. 309.

⁵ Ebd. S. 1040.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd. S. 1041.

⁸ Ebd. S. 1040.

⁹ Ebd., vgl. auch GS VI, S. 321.

¹⁰ Dieses und die fünf folgenden Zitate GS V, S. 852.

¹¹ Dieses und das folgende Zitat ebd. S. 853.

Rede einer Kritik des KP-Marxismus entsprang und er hat ebenso übersehen, daß sie den Erfahrungen und der ›Geistesgegenwart‹ des Einzelnen entspringen.¹²

Damit komme ich zu Benjamins Moskautext, Ergebnis eines zweimonatigen Aufenthalts von Dezember 1926 bis Januar 1927. Der Text hat in der Benjaminliteratur nicht viel Aufmerksamkeit gefunden. Zudem wurde er durch das Moskau-Tagebuch¹³ überschattet, in dem sich schonungslos das Desaster der Liebe zu Asja Lacis dokumentiert. Ebenso dokumentiert es Benjamins vergebliche Versuche in Moskau publizistisch Fuß zu fassen: weder das Exposé für den Goethe-Artikel in der Sowjetenzyklopädie noch der Plan zu einem Sammelwerk über die Farbe stießen auf Interesse.

Das Städtebild *Moskau* besteht aus 20 Stücken, die weitgehend unverändert aus Teilen des Tagebuchs zusammengefügt wurden; es umfaßt im Druck immerhin 36 Seiten. Der Text war von Martin Buber für seine Zeitschrift *Die Kreatur* in Auftrag gegeben worden. Er erschien im Juli 1927 (zur Erinnerung: wenig später auf dem XV. Parteitag werden – auch für Benjamin ein Schock – Trotzki und Sinowjew als Verräter entlarvt und ausgeschlossen).

Brieflich hat Benjamin die Möglichkeiten und Grenzen des geplanten Textes präzise reflektiert. An Julia Radt, noch aus Moskau, schreibt er: »Bewerten kann ich das alles nicht«¹⁴. Und nach der Rückkehr an Kracauer: »Daß ich nur anschaulich, nicht theoretisch bereichert zurückkomme, das ist mein Vorsatz gewesen«¹⁵. Mehrfach spricht er in den Briefen von ›optischen‹ und ›rhythmischen Erfahrungen‹, nennt den Text ›optische Schilderung‹ und verweist auch auf seine bereits erprobte Form des Städtebilds. Es ist hier nicht möglich, den Reichtum an Beobachtungen, die geradezu bis ins Kleinste gehen, wiederzugeben. Ich beschränke mich auf stichwortartige Auszüge.

Erste Begegnung mit der Stadt: »Gleich mit der Ankunft setzt das Kinderstadium ein. Gehen will auf dem dicken Glatteis dieser Straßen neu erlernt sein.«¹⁶ Der gleißende Schnee blendet den Blick, dem die Häuserwildnis umso undurchdringlicher erscheint. Bei der Fahrt mit der immer überfüllten Trambahn erfährt er dann das »sonderbare Tempo dieser Stadt und [...] den Rhythmus ihrer bäurischen Bevölkerung«¹⁷. Es ist eine für den Tastsinn des »Europäer[s]«¹⁸ unvergleichliche Erfahrung,

¹² Vgl. zu Lacis GS IV, S. 111.

¹³ GS VI, S. 292–409.

¹⁴ GB 3, S. 222, Brief vom 26.12.1926.

¹⁵ Ebd. S. 521, Brief vom 23.2.1927.

¹⁶ GS IV, S. 318.

¹⁷ Ebd. S. 330.

¹⁸ Ebd. S. 331.

wie der Wagen fast »lautlos«¹⁹, auf gleicher Blickhöhe mit den Passanten dahingleitet. »Man fühlt sich wie ein Kind, das auf dem Stühlchen durch die Wohnung rutscht.«²⁰

Dann die ungewohnte Kälte. »Es braucht schon einen halbtägigen Vorsatz, um einen [...] Brief in den Kasten zu stecken«²¹. Aber betritt man dann ein Lokal, so macht nun »die Wärme [...] [die] Zeit im Verrinnen [...] zum Rauschtrank. Sie fließt in den Ermüdeten hinein wie Honig.« Die Russen kennen kein modernes Gefühl für Zeit. Sie trinken die Minuten »wie Fusel«²². »Im Zeitgebrauche wird daher der Russe am allerlängsten »asiatisch« bleiben«, trotz der Plakate »Zeit ist Geld« – für diesen erstaunlichen Satz wird auf Anschlägen Lenins Autorität beansprucht«.

Schließlich die ungewohnte Stille der Stadt, die »das Auge mehr beschäftigt [...] als das Ohr.«²³ Vor den Häusern im Schnee überall Straßenhändler und Weiber mit Sachen aller Art in Waschkörben, auf Schlitten und auf ausgebreiteten Tüchern, aber das Kaufen und Feilschen geht fast flüsternd, durch den Schnee gedämpft vor sich. Erst später fällt Benjamin auf, was vor allem fehlt: die Glocken der zahllosen Kirchen dürfen nicht mehr geläutet werden.

Mit der ersten Eingewöhnung tritt das Bild des neuen Moskau deutlicher in den Blick. »Der Bolschewismus hat das Privatleben abgeschafft.«²⁴ In den staatlichen armselig möblierten Mietwohnungen kampieren bis zu acht Familien. »Es bleibt auch kein Raum. Wohnungen, die früher in ihren fünf bis acht Zimmern eine einzige Familie aufnahmen, beherbergen jetzt oft deren acht.« »In diesen Räumen [...] halten die Menschen das Leben [nur] aus, weil sie durch ihre Lebensweise ihnen entfremdet sind. Ihr Aufenthalt ist das Büro, der Klub, die Straße«²⁵, die aber ebenfalls eher Provisorien gleichen. »Die Angestellten werden in den Betrieben, die Ämter in den Gebäuden, die Möbel in den Wohnungen umgruppiert [...]. Verordnungen werden verändert von Tag zu Tag, aber auch Trambahnhaltestellen wandern, Läden werden zu Restaurants und ein paar Wochen später zu Büros.«²⁶ »Für jeden Bürger Moskaus sind die Tage randvoll. Sitzungen, Kommissionen sind zu jeder Stunde in Ämtern, Klubs, Fabriken

¹⁹ Ebd. S. 330.

²⁰ Ebd. S. 331.

²¹ Dieses und das folgende Zitat ebd. S. 347.

²² Dieses und die folgenden beiden Zitate ebd. S. 329.

²³ Ebd. S. 319.

²⁴ Dieses und das folgende Zitat ebd. S. 327.

²⁵ GS VI, S. 308.

²⁶ GS IV, S. 325.

anberaunt«²⁷. »Zeitkastastrophen, Zeitzusammenstöße sind [...] an der Tagesordnung«²⁸.

Im Moskau von 1926/1927 erfährt sich Benjamin nur in seltenen Momenten als Flaneur, der sich in Spielzeug, sonderbare Heiligenbilder oder russische Lackarbeiten versenkt. Daß der hektisch verändernde Stadtraum sich der Zeiterfahrung des Flaneurs sperrt, war für den Osteuropahistoriker Karl Schlögel der Grund, trotz seiner Hochschätzung von Benjamins ›Augenarbeit‹ sein Buch *Terror und Traum. Moskau 1937* (2008) nicht an Benjamin, sondern an Eisensteins Montage auszurichten. Auch seine sehr anregende Essaysammlung *Im Raume lesen wir die Zeit* (2003) registriert Benjamin nur als Flaneur und nicht als Geschichtstheoretiker – eine bei Historikern oft anzutreffende Abscheu vor Philosophie.

Der aus Berlin angereiste Benjamin, der die russische Sprache und Schrift nicht kennt und auch in Bernhard Reich keinen einflußreichen Vermittler hat (von der ständig kranken Asja Lacin ganz abgesehen), sieht sich auf die Rolle des »betrachtenden Außenseiter[s]«²⁹ verwiesen. Er nimmt, fast wie ein Ethnologe, ein Menschheitsexperiment wahr, dessen Versuchsanordnung er nicht kennt, ja, das selbst die Beteiligten nicht kennen. Das Volk hat faktisch das Besitztum des Zaren übernommen. Was mit dieser plötzlichen »Umformung einer Herrschaftsgewalt«³⁰ geschieht, bleibt unabsehbar. »Das Land ist Tag und Nacht mobilisiert, allen voran natürlich die Partei.«³¹ In einem Vergleich mit dem »Goldgräberleben in Klondyke« heißt es: Überall wird »nach Macht gegraben«³². Deshalb kann auch kein Moskaubewohner auf den Gedanken kommen, die Rolle des Beobachtenden oder des betrachtenden Außenseiters einzunehmen. Nur »garantierter Kontakt mit Genossen«³³ in den zahllosen Organisationen sichert »dieses [neue] Leben«, in dem alles staatlich ist. »[W]er darauf verzichtet, oder sich das nicht verschaffen kann, [muß] geistig verkomm[en] als säße er in jahrelanger Einzelhaft.«

»Rußland ist heute nicht nur [ein] Klassen- sondern [ein] Kastenstaat«³⁴. Die soziale Geltung hängt »einzig von dem Verhältnis zur Partei« ab und damit von »zuverlässige[r] Gesinnung«. Es herrscht eine befremdliche Vorsicht vor eigener Meinungsäußerung oder Urteilen, so »daß Bürger de-

²⁷ Ebd. S. 329.

²⁸ Ebd. S. 330.

²⁹ Ebd. S. 327.

³⁰ Ebd. S. 335.

³¹ Ebd. S. 326.

³² Ebd. S. 335.

³³ Dieses und die beiden folgenden Zitate ebd. S. 327.

³⁴ Dieses und die beiden folgenden Zitate ebd. S. 334.